



**UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN**

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Örtlichkeit der Varus-Schlacht

Schierholz, Erwin

Wismar, 1909

II.

urn:nbn:de:hbz:466:1-14773

asiatischen Festlandes näher zu bestimmen (vorausgesetzt, daß eine Einwanderung aus Asien überhaupt stattfand), von wo aus die Germanen als kleineres Volk ihre Wanderung nach Europa antraten, was nicht ausschließt, daß vor der Auswanderung ein Umherziehen innerhalb des asiatischen Festlandes vor sich ging. Es war das höchstwahrscheinlich Klein-Asien. Über den Bosporus war mittelst Floßen leicht hinüber zu kommen, wenn nicht in jener frühen Zeit noch eine Landenge dort bestanden hat. Auch der Umstand, daß es in Armenien eine Landschaft gab, die „Aschkenas“ hieß, und daß im Hebräischen mit „Aschkenas“ Deutschland bezeichnet wird, ist wohl nicht zufällig. Auch liegt die sprachliche Verwandtschaft von „Aschkenas“ und „Aschanes“, dem später noch zu erwähnenden sagenhaften ersten Sachsenkönig, auf der Hand.

II.

Die germanische Einwanderung muß derart vor sich gegangen sein, daß man sich bemühte, der untergehenden Sonne zu folgen. Man wollte den Verbleib des Tagesgestirns während der Nacht ergründen. Infolge der nordwestlichen Marschrichtung mußte man an die Gestade der Ostsee gelangen. Man zog am Ufer entlang, dann an dem der Nordsee, das nördlich der Weser plötzlich eine südliche Richtung einschlägt und das rechte Ufer der weiten Wesermündung bildet, die zunächst ein offenes Meer vor-täuschen mußte. Nach Passierung der fälischen Pforte (Porta Westfalica) gelangte man in den weiten Thalkessel, der von dem Wiehen- oder Wesergebirge und dem Osning gebildet wird, und schließlich an den Osning selbst. Hier wurden die Kultusstätten errichtet, deren hauptsächlichste die Eggesternsteine, die Teutoburg und die Sennburg (Hünenburg) waren. Der Grund, daß man sich hier niederließ, war höchstwahrscheinlich die Ähnlichkeit der Landschaft mit dem verlassenen Gebiet. Und vorher ausgesandte Rundschafter werden festgestellt haben, daß weiterhin im Westen ein unabsehbares Meer, der atlantische Ozean sich ausdehne, das ein weiteres Verfolgen der Sonne unmöglich mache. Die erwähnte „Sennburg“ bei Bielefeld — so heißt sie noch heute im Volksmunde, und nicht „Hünenburg“, wie auf den Karten angegeben ist — ist nicht, wie Hölzermann in seinem Werke über germanische Burgen angiebt, eine germanische Feste, um eine Römerstraße zu überwachen, die vom Rheine durch die Bielefelder Schlucht nach der Weser geführt haben soll, sondern sie ist eine uralte germanische Kultusstätte, die mindestens 4 bis 6000 Jahre vor Christo

errichtet sein dürfte. Das beweisen die dort befindlichen Meißelungen sowohl wie der Name, denn „Sennborg“ heißt Sonnenburg, weil der dort getriebene Kultus der Sonne galt. Die westlich von ihr gelegene „Senne“, das Sonnenland, hat von der Burg ihren Namen. Steht man auf der Burg, so überblickt man den ganzen weiten Horizont und bei hellem Wetter die Thürme von Münster, und kann die Aufgangspunkte der Sonne im Osten sowohl wie ihre Untergangspunkte im Westen beobachten. Wenn wir nun heute noch die Namen „Sennborg“ und „Senne“ haben, so liegt doch die größte Wahrscheinlichkeit vor, daß die Tacitae-ische Schreibweise „Semnonēs“ (Germania Kap. 39) falsch ist und „Sennones“ dastehen müßte. Ist das aber der Fall, so ist doch mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß die angeblichen Gallier, die unter Brennus Rom eroberten, Sennonische Germanen waren, wofür auch ihr ganzes Auftreten spricht.

Es ist mir immer ein Rätsel gewesen, wie eine exakte Forderung den sogenannten „kleinen Hünenring“ bei Detmold für einen germanischen Beobachtungsposten halten kann. Diese weit über das Land zerstreuten Ringwälle (nicht zu verwechseln mit späteren sächsischen Wällen und Burgen), die höchstens 150 Krieger Raum gewähren und leicht umgangen, ausgehungert und ausgedurstet werden konnten, da in ihnen sich keine Quelle findet, auch nicht in der Umgebung, wie können die gegen eine geschlossen anrückende römische Heeresmacht von 30 000 Krieger in Betracht kommen? In neuerer Zeit ist man sogar auf den wunderbaren Gedanken gekommen, der „kleine Hünenring“ sei ein Hofraum (!!) gewesen, der Hof sei verlegt, es sei der heute weiter unten am Berge gelegene „Teutehof“. In ganz Germanien hat es nie einen so eng begrenzten Hofraum gegeben, der nicht einmal einer elenden Kötterwohnung genügt hätte. Das germanische Freiheitsgefühl liebte und erstrebte die Weite, daher überall die weit ausgedehnten Hofräume. Außerdem sprechen die am „kleinen Hünenring“ befindlichen eingemeißelten Zeichen für den, der sie kennt, eine deutliche Sprache und beweisen, daß er eine Kultusstätte war, wie alle der Form der Sonne nachgebildeten Wälle. Doch hatte der „kleine Hünenring“ noch einen ganz besonderen später zu erwähnenden Zweck in Folge seiner Lage unmittelbar unter der Teutoburg, der dem höchsten Gott geweihten Stätte. Man wollte sich hier unter dem Zwange der Gottheit fühlen, daher der ungewöhnlich hohe Wall und die absichtliche und augenfällige Enge und Beschränkung des Raumes.

Allerdings waren Vorkehrungen gegen die Einfälle der Römer und besonders gegen das anrückende Varus-Heer getroffen, aber sie waren viel

großartiger angelegt als wir uns das heute vorstellen. Um das bei Horn liegende Knie des Osning herum (siehe beifolgende Kartenskizze) finden sich an der nördlichen Seite eine Anzahl einzelner Gehöfte, die sämtlich auf — tropp oder — trupp enden. Es sind etwa 60. Sie ziehen sich vom Aschentrupp bei der „Sennborg“ (Hünenburg) bei Bielefeld hin bis zum Isstrupp, südöstlich von Driburg, während der nördlichste, Holtrupp, am rechten Weserufer liegt. Diese Gehöfte treten plötzlich und massenhaft auf und bilden in ihrer Gesamtsform ein geschlossenes Dreieck, das die gesammten Pässe umschließt, welche in und durch diesen höchsten und schluchtenreichsten Theil des Osning führen. Sie umschließen die erwähnten Kultusstätten und enthalten in ihren Stammfilben theils noch nachweisbare, theils verloren gegangene Namen germanischer Gottheiten. Einige dieser Gehöfte haben sich im Laufe der Jahre zu Dörfern entwickelt. Das Wort „Tropp“ ist nicht gleichbedeutend mit „Dorf“ oder „Torp“. Unter „Dorf“ versteht man eine Vielheit von menschlichen Wohnstätten oder Gebäuden, und der Begriff schließt die Unbeweglichkeit, das Haften an der Stelle in sich, „Trupp“ aber (die gleiche Wurzel liegt in traben, tropfen, Truppe, treffen, und schließt den Begriff der Bewegung in sich) bezieht sich stets und ausschließlich auf lebende Wesen, z. B. ein Tropp Gänse, eine Truppe, niemals aber auf leblose Gegenstände. Wenn in einem Buche, das ich mal las, von einem „Tropp Steine“ die Rede ist, so ist das ein Beweis, daß der Verfasser kein Sprachgefühl besitzt. In „Tropp“ liegt auch der Begriff der Pluralität. Nun galt aber von jeher der germanische Hof als eine in sich geschlossene, ungetheilte Einheit, einerlei, ob er aus 1, 2 oder 3 Gebäuden bestand oder besteht. Ein einzelner Hof ist niemals und heißt niemals „Dorf“. Wenn also das Wort „Tropp“ sich nur auf lebende Wesen bezieht und gleichzeitig den Begriff der Vielheit in sich schließt, im Widerspruche damit aber ein einzelner Hof „Tropp“ heißt, so folgt daraus, daß es sich ursprünglich um lebende Wesen, d. h. um Menschen gehandelt haben muß, die an der Stelle der heutigen Höfe aufgestellt waren. Es waren die Streiterchaaren, dazu bestimmt, dem Heere des Varus entgegen zu treten. Diese dreieckartige Aufstellung ist ein Meisterstück der Strategie und beweist, daß sie von langer Hand vorbereitet war. Die von Westen anrückenden Römer mochten wählen, welchen Paß sie wollten, sie mußten stets in die Umklammerung der aufgestellten Streiter gerathen, deren entfernteste, aller Schleichwege kundig, innerhalb weniger Stunden an jedem Platze des Dreiecks zur Stelle sein konnten. Da es sich hier um den Schutz der Hauptheilighümer des Volkes handelte (die *secretiora Germaniae* —

Tacitus Kap. 41 der Germania), so währte diese Aufstellung so lange, wie die Einfälle der Römer überhaupt dauerten, also Jahre hindurch. Daß sich an diesen Orten ein reger Verkehr entwickeln mußte, schon der Verproviantierung wegen, liegt auf der Hand, und die Entstehung einer Siedelung war nur eine natürliche Folge. Vielleicht war der Anführer der einzelnen Truppe der erste Besitzer, und ich bin der Ansicht, daß dieselben Plätze noch unter Wittekind mit Streiterschaaen besetzt wurden gegen Karl den Großen in der Schlacht bei Detmold 783. Einzelne Namen von in den Stammfilben jener Trupphöfe enthaltenen Gottheiten haben sich bis heute erhalten. Tintrupp — Tiu, der Kriegsgott; Göttrupp — Gode, anderer Name für Wodan, Wantrupp oder Wantrupp — Kontraktion von Wodantrupp; Herentrupp — Hera, die Sonne, die Erhabene, Ehre; Abbe, Ribbe, Sibbe — Abbentrupp, Ribbentrupp, Sibbentrupp finden sich als Vornamen noch in Bremer Urkunden des 15. bis 17. Jahrhunderts. Ehrentrupp — Er, ein anderer Name des Kriegsgottes; Dedingtrupp führe ich auf Teut zurück. Der Familienname Arp und Erb — Erpentrupp = Arpentrupp — Schlacht bei Arbalo unter Drusus im Jahre 11 vor Christo, dem dem Gotte geweihten Hain, ist noch heute vorhanden. Der Hain **Arbaloh** ist in der Umgebung des heutigen Erpentrupp zu suchen, südwestlich von Nieheim; in den dortigen sehr bedeutenden Schluchten wurde Drusus eingeschlossen. Auch der Name des historischen Franken **Arbogast** (4. Jahrhundert) findet sich noch heute, und zwar im Elsaß. Die Ansicht Gustav Freitags in seinen „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“, die Familiennamen hätten sich erst seit dem 12. Jahrhundert gebildet, ist irrig. Der Name „**Risler**“ — der Vandalenfürst **Godegisler** — ist noch heute in Westfalen vertreten. Namen und Wohnsitze der Fürsten **Ariovist**, **Segeß** und **Inguiomer** sind uns in den Orten **Arveste**, **Soest** und **Enger** erhalten.

Fast sämtliche Trupphöfe liegen innerhalb des heutigen Fürstenthums Lippe-Detmold, und es ist sehr die Frage, ob nicht die Entstehung des letzteren auf die **Varus-Schlacht** zurückzuführen ist. Das Fürstenthum wäre dann das älteste politische Staatengebilde, das wir in Deutschland haben. **Hengist** und **Horja** gründeten 449 in England die Heptarchie. Dabei muß ihnen ein Vorbild vorgeschwebt haben, und das kann nur Lippe gewesen sein. Wahrscheinlich fand nach der **Varus-Schlacht** eine Landschenkung an **Hermann** statt, die das ganze Aufstellungsgebiet der Streiterschaaen umfaßte, ein bis dahin unerhörter Vorgang, da alles Land Gemeingut war, und der Tod **Hermanns** wird in Verbindung zu bringen sein mit der

Frage: War die Schenkung persönliches Eigenthum, oder ging sie auf die Erben Hermanns über, also im heutigen Sinne: War sie Krongut oder nicht? Da die Erben bei Lösung der Frage zu Gunsten Hermanns nur gewinnen konnten, so können sie an seinem Tode nicht interessiert und betheilt gewesen sein, daher erscheint die Behauptung des Tacitus: *dolo propinquorum cecidit* — er fiel durch die Hinterlist seiner Verwandten — irrig. Wahrscheinlich haben die Römer die mit der Schenkung als Krongut unzufriedenen Landsleute des Hermann gegen diesen aufgehetzt. „Er hatte den Freiheitsinn seiner Volksgenossen gegen sich“ — sagt Tacitus, der das römische Känkepiel vielleicht gewußt hat, aber nicht hat erwähnen wollen.

Außer in Lippe finden sich noch Trupphöfe in massiger Anhäufung bei Beckum, Münster und Osnabrück. Die eingehende Besprechung derselben, sowie diejenige der einzeln gelegenen Trupphöfe muß dem größeren Werke vorbehalten bleiben. Auch hier handelt es sich um heilige Stätten, zu deren Schutze sie aufgestellt waren, und bei denen mörderische Kämpfe stattgefunden haben müssen zwischen Germanen und Römern. Die Gesamtaufstellung in Lippe bildet ein Dreieck, entsprechend dem dem Gelände angepaßten Zweck, sie ist die bedeutendste in Bezug auf die Zahl der Krieger sowohl wie auf den strategischen Aufbau, da sie auch dem größten und entscheidenden Kampfe galt. Um die genannten Orte herum bilden die Aufstellungen jedoch Kreise, die nach Bedürfnis beim Angriff geschlossen werden konnten. Endlich finden sich noch im nordwestlichen Deutschland eine ganze Anzahl einzelner Trupphöfe zerstreut, an deren Hand man in der Lage ist, das gesammte Straßennetz festzulegen, das in dem das Einfallsthor der Römer bildenden nordwestlichen Germanien von den Römern angelegt wurde. Die Trupps wurden entlang den römischen Heerstraßen aufgestellt, um die Bewegungen der Römer zu überwachen. So ist der Landungsplatz der Römer in der Ems im Jahre 16 nach Chr. bei Lathen zu suchen. Dort war der Melstrupp aufgestellt. Der Aschentrupp bei Minden und die beiden südlich von Hoya auf den Weserufeln sich gegenüber liegenden Trupps Holtrupp und Eistrupp (Isstrupp) beweisen, daß auch die Weser als Einfallsthor benutzt wurde, daß das römische Heer nach der Landung in der Ems die Weser südlich der beiden letztgenannten Trupps erreicht haben muß, und daß wahrscheinlich an Stelle des heutigen Bremen sich ein römisches Lager befand. Nach Lage der Trupphöfe mußte der von Lathen a. E. zur mittleren Weser eingeschlagene Weg der Römer bei Sulingen vorbeigeführt haben. Im letzten Jahre hat man dort den

römischen Bohlenweg beim Torfstechen gefunden. Eine andere Straße zweigte sich, wie ich schon 1890 nachwies in einer an die Berliner Akademie der Wissenschaften gerichteten Denkschrift, von der Lippestraße Kantens — Teutoburger Wald bei Haltern ab und führte nach Osnabrück, wo sich ebenfalls ein römisches Kastell befunden haben muß. Jetzt nun hat man das Römerlager bei Haltern aufgedeckt.

Nachdem das im Jahre 16 nach Chr. in der Ems gelandete Heer die Weser südlich von Holtrupp-Eistrupp erreicht hatte, folgte es dem linken Weserufer aufwärts bis dort, wo die Gäle (die Gelbe) in die Weser mündet am rechten Ufer, in der Nähe von Döhren. Hier fand die Unterredung zwischen Hermann und Flavius statt. Dann wurde die Weser überschritten, und es folgte der Kampf, in dem Cariovalda fiel, nördlich der beiden Dörfer Döhren und Seelenfeld, auf der weiten Heide — und Moorfläche, die noch heute den Namen „Strietmoor“ (Streitmoor) führt. Die Namen „Strietmoor“, „Seelenfeld“, „Sammerbeke“ — der Name eines dort vorhandenen Baches erinnern noch jetzt an die Schlacht. Auch dürften einige 30 dort vorhandene, leider zerstörte Hügelgräber mit der Schlacht in Verbindung zu bringen sein. Die letzten Urnen dort wurden von mir 1899 ausgegraben. Nach der Schlacht folgte das römische Heer dem rechten Weserufer abwärts 5 Kilometer weit bis gegenüber dem heutigen Schlüsselburg. Dort, auf der heutigen „Bollheide“ fand die zweite Schlacht, die bei Idistavisus statt. Dort befindet sich der tiefe Sumpf, der Bollsee, der jetzt noch etwa 12 Morgen messen mag, früher aber einen weit größeren Umfang gehabt haben muß. Die letzten Reste des Angrivarii Walles (Bollwerk, daher Bollsee und Bollheide) wurden in meinem Beisein Anfang der 80er Jahre abgetragen. Sein Verlauf ist noch heute zu verfolgen. Er erstreckte sich vom Bollsee über die Rehburger Berge hin bis zum Wiehenbrügger Berge, also fast bis an das Südufer des Steinhuder Meeres. Er bestand aus 2 parallel laufenden Wällen. Der Zwischengraben und die beiden Seitengräben waren so tief, daß ein hineingestelltes Fuder Heu nicht zu sehen gewesen wäre. Diese Beschreibung habe ich von einem Manne, dessen Vater den Wall in seiner Ganzheit noch gekannt hat. Der Hain des angeblichen Hercules führt noch jetzt den Namen „Langeloh“, trotzdem der Wald verschwunden und nur bebautes Feld dort heute vorhanden ist. Die Reihe von Hügeln, zwischen denen und der Weser die Schlacht stattfand, ist ebenfalls da, es ist der Silberberg mit den umliegenden Höhen. Auf dem „Marsberge zur Klus“, der sich dort findet und auf dem ein großer Opferstein, zum Glück völlig erhalten,

liegt, stand eine Kapelle, die vor 400 Jahren abgebrochen wurde. Die Kirchengeräthe wurden von einem Freiherrn von Klenke an die Kirche zu Schlüsselburg geschenkt. Ein großer Stein mit vernichteter Inschrift bezeichnet die Stelle, an der die Kapelle stand. Ein zweiter Stein, ohne Inschrift, aber mit eingemeißelter Kreuzigung, „up'n witten Steine“ genannt, bezeichnet eine Stelle, der gegenüber sich eine Mönchsklaufe befand. Mehrfach wurden dort Grundsteine bloßgelegt, und das Grundstück führt noch jetzt den Namen „Möntehütten“. Endlich befinden sich noch in der Mitte der Bollheide Grundmauern einer Kapelle aus frühchristlicher Zeit. Um die Mauern herum, die aus großen Quadrern einer Steinart bestehen, die weder im Wiehengebirge noch im Osning vorkommt, sind eine Unzahl von Gerippen gelagert, eins über das andere geschichtet, ohne Sarg oder sonstige Umhüllung. Die Anwesenheit von 3 Kapellen auf so eng begrenztem Raume beweist, wie schwer es gewesen sein muß, hier das Heidenthum oder heidnische Bräuche auszurotten, die am „Marsberge zur Klus“ ihren Konzentrationspunkt hatten.

Außer im nordwestlichen Deutschland finden sich Troppnamen in Schleswig = Holstein, Dänemark und Skandinavien. Ihre Zahl und Gruppierung habe ich nicht feststellen können. Doch wird man auch hier an Schutz von Kultusstätten denken müssen, soweit es sich um systematische Gruppierung handelt. Einzelne Gehöfte oder Orte mit der charakteristischen Endung werden hier kaum in Betracht zu ziehen sein, da Römerstraßen in jenen Ländern meines Wissens nicht nachweisbar sind. Es ist im Auge zu behalten, daß in einer späteren Zeit, als schon Dorfschaften sich bildeten, die ursprüngliche Bedeutung von „Tropp“ oder „Trupp“ dem Volksbewußtsein entschwand und Orte bald mit der Endung — tropp, bald mit — torp oder — dorf auftauchten. Wo aber eine Gruppierung sich zeigt, muß ein beschützter Kultusplatz vermuthet werden, denn das gesammte nördliche Germanenthum war durch die langdauernde Invasion der Römer in Aufruhr versetzt, weil diese sich wahrscheinlich an den Hauptheiligthümern des Volkes im Osning, dem Ursiß seiner Gottheiten vergriffen. Die Frage, ob diese Gottheiten an Ort und Stelle sich bildeten, oder von wo anders her mitgebracht wurden, lasse ich offen.

Was nun das Wort „Dorf“ anbelangt, so entstammt dasselbe einer weit späteren Zeit, in der sich schon geschlossene Siedelungen bildeten. Für den neuen Begriff war ein neues Wort nötig, und es entstand durch Metathese aus „Tropp“ das Wort „Torp“ oder „Dorf“. Der Begriff der Pluralität verblieb dem Worte, nicht aber der der Beweglichkeit. Die

Wurzel ist mithin in beiden Wörtern die gleiche, es fand nur eine Spaltung der Begriffe statt. Vergl. das plattdeutsche „reepen“ und „to hope reepen“ (zusammen raffen) und das englische „to reap“ (ernten).

Die Angaben der ältesten Urkunden, daß „Trupp“ soviel heiße wie „Thorp“ und „Thorpe“ sind belanglos, denn sie entstammen einer Zeit, in der es längst geschlossene Siedelungen, also Dörfer gab, auf welche allein man das Wort beziehen zu müssen meinte. Lange vor dieser Zeit war die Entstehung des Wortes „Dorf“ aus „Trupp“ vor sich gegangen, man war sich dieser Wandelung nicht mehr bewußt und mußte zu Verwechslungen gelangen. Zur Zeit der Varus-Schlacht gab es noch keine Dörfer. Die ältesten Urkunden sind doch nur maßgebend für die Zeit, in der sie entstanden, höchstens noch für eine nicht weit zurückliegende, nicht aber für eine viele Jahrhunderte zurückliegende, in der noch an Urkunden und Schriften nicht gedacht wurde. Für die germanische Früh- und Vorgeschichte, um die es sich hier handelt, können Urkunden nicht in Betracht kommen. Im Übrigen kann der Unterschied, der dem Sinne nach zwischen „Trupp“ und „Dorf“ ursprünglich bestand, noch heute beobachtet werden. Viele Ortschaften, die auf der Karte mit der Endung — dort verzeichnet stehen und in hochdeutscher Unterhaltung mit ihr genannt werden, ändern sofort die Endung, sobald die Unterhaltung plattdeutsch geführt wird. Das kann Jeder beobachten. Das ist z. B. mit dem zwischen Osnabrück und Bremen etwa in der Mitte gelegenen „Barnstorf“ der Fall, ebenso mit dem Istrup a. Weser gegenüberliegenden „Holstorf“, die im Plattdeutschen, der allein maßgebenden Mundart, nie anders als „Barntrupp“ und „Holtrupp“ genannt werden. So ist es mit vielen anderen. Wo diese plattdeutsche Bezeichnung sich findet, ist man sicher, es ursprünglich mit einer Truppe von Menschen zu tun zu haben. Die Endung der später eingedrungenen hochdeutschen Sprache kann hier nicht maßgebend sein.

Es muß auffallen, daß weder in Mittel- noch in Süddeutschland sich Troppnamen finden. Mit dem Rhein im Westen, dem „Finnentropp“ im Süden, und der Weser im Osten ist das Vorkommen der Namen wie abgegrenzt. Diese beschränken sich, soweit Deutschland in Betracht kommt, von Schleswig-Holstein abgesehen, auf den Nordwesten, also auf Ost- und Westfalen, zu dem früher große Teile von Hannover und Oldenburg gehörten. Und gerade dieses Gebiet wurde von den Römern sowohl wie von Karl dem Großen als Einfallsthür benutzt. Beide wußten, daß, wollte man ein Volk unterjochen und seine Kraft brechen, man seine

Nationalheiligthümer zerstören und so dem Volke den Glauben an seine Gottheiten nehmen müsse. Diese zu vertheidigen, fiel dem Stammvolke, den Sweben unter Hermann, und später ihren Nachkommen, den Sachsen unter Wittekind, zu. Die von Karl dem Großen gesammelten und von seinem Sohne verbrannten Volks- und Schlachtenlieder erklangen noch zu Wittekind's Zeit und verherrlichten die Siege der Germanen über die Römer. Ob sie uns heute in der Form des Nibelungenliedes überliefert sind, wie Schierenberg das vermuthet, muß weiterer Untersuchung vorbehalten bleiben.

Das Wort „Tropp“ kann also nicht etwa erst aus sächsischer Zeit stammen, es muß schon vor der Zeit der Trennung der indogermanischen Völker entstanden sein. Ich erinnere hier an die Athenischen Apaturien, deren dritter Tag „Dorpos“ oder „Dorpia“ hieß. Dieser griechischen Bezeichnung für Volksversammlung entsprach das germanische „Tropp“, aus dem dann später wieder aus den eben angeführten Gründen das Wort „Dorf“ oder „Torp“ entstand, also die griechische, bez. indogermanische oder arische Benennung für eine Volksversammlung, unter der wir heute eine Ortschaft verstehen. Die Identifizierung, die begriffliche Gleichstellung von Dorf oder Torp mit Tropp und Trupp, die von manchen Seiten als zulässig erachtet wird, ist falsch. Zwischen der Entstehung beider Wörter liegt ein Zeitraum von Jahrtausenden. Dorf und Torp entstammen der Zeit der entstehenden geschlossenen Siedelungen, Tropp und Trupp sind so alt wie die germanische oder arische Rasse selbst, denn sobald es Menschen gab, fanden auch Ansammlungen statt, bildeten sich Haufen oder Trupps, sei es zu Berathschlagungen, sei es zu gemeinschaftlicher Verfolgung wilder Thiere.

Das Märchen von der Einwanderung der Sachsen in die Swebischen Gebiete und die Eroberung der letzteren durch die ersteren pflanzt sich von der Zeit seines Erfinders her bis auf unsere Tage wie eine ewige Krankheit fort. Waren die Sachsen etwa keine Germanen? Und wenn sie es waren, woher sollen sie gekommen sein? Die Sachsen waren weiter nichts als die Nachkommen ihrer Väter und Vorväter, der Sweben, des Stammvolkes aller Teutonischen Nationen, das aus Asien einwanderte, die Einwanderung immer vorausgesetzt, sich am Osning und in den angrenzenden Gebieten, also in Ost- und Westfalen niederließ, dort seine Kultusplätze errichtete und durch Volksüberschuß nach und nach Mittel- und Nord-Europa, und später die übrigen Teutonischen Länder der Welt bevölkerte. Die Sweben haben seit der asiatischen Einwanderung ihre Stammsitze

niemals verlassen, wenngleich Streif- und Jagdzüge nach allen Richtungen hin unternommen wurden. Der Stamm blieb auf der Scholle haften. Im Laufe der Jahrhunderte verschwanden die Namen der einzelnen kleineren Stämme und machten Sammelnamen Platz. Dieser Vorgang erklärt sich aus dem stets steigenden Gefühl der Zusammengehörigkeit bei Berührung mit Fremdvölkern, die bei der wachsenden Ausdehnung erfolgen mußte, und die oft herrschende Zwietracht erforderte den Zusammenschluß mehrerer Stämme gegen eine Anzahl anderer. Die Sweben waren verpflichtet, den Stammesboden zu verteidigen, die Volksheiligtümer vor Entweihung zu schützen, und hatten die dazu nothwendigen Streiter zu stellen. „Sie haben den größten Theil Germaniens inne“ (soweit es den Römern bekannt war, Verf.) sagt Tacitus, Germania, Kap. 38, und zerfallen in mehrere Stämme, wenngleich sie im Allgemeinen Sweben genannt werden. Soweit im nordwestlichen Deutschland die Troppnamen vorkommen, also hauptsächlich im heutigen Westfalen und seinen Grenzgebieten, soweit erstreckte sich nördlich, westlich und südlich das Swebische Gebiet. Aber auch östlich der Weser bis zur Elbe hin wohnten Sweben. Wenn wir hier keine Troppnamen finden, so liegt das daran, daß es feste Römerstraßen hier nicht gab. Überschritten die Römer die Weser, so folgten sie nur Augenblickeingebungen, mußten des nahenden Winters wegen bald an die Umkehr denken. Eine dauernde Bewachung und Beschützung etwaiger Kultusstätten östlich der Weser war also nicht erforderlich. Anders lagen die Dinge westlich der Weser, im gesammten Nordwesten, der von einem ganzen Netze von Römerstraßen überspannt war. Daß auch in Skandinavien sich Troppnamen finden, daß auch die Skandinavier sich rüsteten, um ihre Kultusstätten gegen wegen der Meeresnähe mögliche römische Angriffe zu schützen, beweist den innigeren seelischen Zusammenhang, der zwischen ihnen und den Stämmen des nordwestlichen Deutschlands bestanden haben muß und sich gründete, was Schweden anbetrifft, auf die später zu besprechende direkte Einwanderung aus dem Swebischen Stammlande, dabei immer vorausgesetzt, daß jene Namen aus der Zeit der römischen Invasion stammen und nicht etwa aus einer um viele Jahrhunderte jüngeren.

Wenn nun, worauf alles hinweist, (insbesondere müßten die erwähnte Felsenschrift und die eingemeißelten Figuren erklärt werden) der Osning und seine Umgebung, ein Name, der nichts anderes bedeutet als Egge oder Gebirge der Asen, in der That der erste Niederlassungspunkt der aus Asien einwandernden Germanen, mithin der europäische Ursitz derselben

war und ist, so müssen sich an ihn auch die ältesten Sagen knüpfen. Folglich ist auch der Schauplatz der Lieder der Edda, deren zum Theil bis in die graueste Vorzeit zurückreichendes Alter wohl Niemand anzweifeln wird, nicht in Scandinavien sondern am Osning zu suchen, ein Gedanke, den von Deutschen Grimm, Simrock, Schierenberg ausgesprochen haben. Aber auch skandinavische Forscher, Tessen, Bugge, räumen ein, daß wenigstens ein Theil der Sagen, insbesondere die Heldensage, seine Heimath in Deutschland haben müsse. Aber der Schauplatz der Götter- wie der Heldensage kann nur am Osning gesucht werden, und zwar schildert die Göttersage die Niederlassung der Germanen am Osning und die Errichtung der Kultusstätten, und die Heldensage die Kämpfe Hermanns gegen die Römer und die Wittekind's gegen Karl den Großen. Näheres kann hier nicht auseinander gesetzt werden, doch möge erwähnt sein, daß die ersten 8 Bischöfe in Island, wo die Edda entstand oder niedergeschrieben wurde, Sachsen waren. Die beiden folgenden waren zwar Isländer, aber in Herford erzogen. Diese Bischöfe brachten die am Osning heimischen Sagen nach Island, wo sie in dichterischer und wegen des fanatischen Christenthums verlausulirter und dunkler Form verfaßt wurden. Ich will aber noch etwas anführen, das geeignet ist, die Ansicht, daß der Osning und Umgebung die europäische Urheimath der Germanen ist, zu befestigen. Dazu ist es nöthig, zunächst noch näher zu begründen und zu untersuchen, wo die Wohnsitze der Sweben zu suchen sind.

III.

Nach Felix Dahn sollen die Sweben eine Mittelgruppe zwischen Volksstamm und Völkergruppe gewesen sein. Ihre Wohnsitze verlegt man zwischen Elbe und Weichsel, zwischen Donau und Ostsee. Daß sie ganz wo anders liegen, ist schon gesagt worden. Nachdem Tacitus im 88. Kapitel der Germania die Sweben erwähnt und gesagt hat, daß sie aus mehreren Stämmen beständen und den größten Teil Germaniens inne hätten, daß die einzelnen Stämme derselben bis heute (zu seiner Zeit) noch nicht verschmolzen seien, daß sie sich durch ihre Haartracht von den übrigen Stämmen unterschieden, daß bei den letzteren die Tracht sich selten und aus Verwandtschaftsgründen oder Nachahmung finde (diese Angaben sind besonders wichtig und beweisen das hohe Ansehen, in dem die Sweben standen), geht er im 39. Kapitel zu den Semnonen als dem vornehmsten Zweige der Sweben über und schildert die unter Menschenopfern stattfindenden Zusammenkünfte in dem heiligen Haine. Im 40. Kap. bespricht